

Ganzjährig	6 fl. — fr.
Halbjährig	3 „ — „
Vierteljährig	1 „ 50 „
Monatlich	— „ 50 „

Ganzjährig	9 fl. — fr.
Halbjährig	5 „ — „
Vierteljährig	2 „ 25 „

Für Aufstellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & S. Wambach)

Für die einspaltige Petitzeile 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung 5 fr. dreimal 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 89.

Donnerstag, 21. April. — Morgen: Soter und Raj.

1870.

Ein Duzend Ausgleiche.

Unter obiger Aufschrift bespricht die „N. Fr. Presse“ die konfuse Arbeit, der sich die Ausgleichsfabrikanten in Oesterreich unterziehen wollen.

„Erwägen wir vor allem die Situation in Böhmen und Mähren. Die vereinigten czechisch-feudalen Parteien betonen, daß ihre Opposition eine staatsrechtliche sei. Für sie ist die Wiederherstellung der Wenzelskrone das Ziel alles Strebens. Wir finden es auch ganz begreiflich, daß diesen Parteien ein solches Ziel vorschwebt. Die Czechen wollen den engen Zusammenhang ihrer Konnationalen herstellen und denselben durch eine staatsrechtliche Abklärung der Deutschen von deren übrigen Stammesgenossen in Oesterreich das Uebergewicht — ja bezeichnen wir das Ding nur beim rechten Namen — die Herrschaft über „die Fremden“ verschaffen. Die Feudalen stimmen naturgemäß mit diesem Zielpunkte überein, denn sie haben die Einsicht, daß eine Farbe Thun-Martinig unter den Deutschen nicht mehr möglich ist, daß diese Herren nur in einem czechischen Reiche der Wenzelskrone eine hervorragende Rolle spielen können. Nun trifft aber gerade dieses czechisch-feudale Ziel die Deutschen mit aller feindseligen Schärfe, und dies umso mehr, als zwischen diesem Ziele und jenem der Deutschen gar nichts Verbindendes liegt. Erweiterung der Autonomie der einzelnen Provinzen ist im Verhältnisse zu der Forderung eines Wenzelsreiches nichts als eine unechte Münze, welche die Czechen gewiß nicht für echt annehmen werden, und dann am allerwenigsten, wenn sie im Glücke sind. Es ist möglich, daß die Czechen bei der häufigen Anwesenheit ihrer Agenten in Wien Versprechungen vager Natur gemacht ha-

ben, welche gefällig in die Ohren klingen und zu nichts verpflichten. Aber wenn es zum Ernste kommen wird, dann wird es sich zeigen, daß ein Gegensatz vorhanden ist, welcher den Lebensnerv des Deutschthums in Oesterreich, aber auch zugleich jenen des Czechenthums berührt. Diesen Gegensatz nach dem Schlagworte: „Befriedigung der Deutschen und der Nationalen“ zu lösen, wird keiner Menschenkraft gelingen.

Wenden wir unsern Blick weiter nach Westen, so finden wir in Tirol eine Provinz, in welcher der Liberalismus und der Ultramontanismus im Kampfe liegen. Wir zweifeln nicht, daß in Tirol die Opposition sehr leicht zu zähmen sein würde. Man opfere das Schulgesetz, man überantwortete die Schule der Kirche, unterordne alle Lebensbeziehungen den kirchlichen Gesichtspunkten, man annullire die konfessionelle Gesetzgebung, d. h. die Reichsgrundgesetze und die konfessionellen Reichsgesetze, und die Schwarzen werden befriedigt sein und vielleicht ihr somnambules Landesrecht wieder in das Dunkel der Archive zurückwandern lassen, dem es entstieg ist. Aber wenn die Schwarzen beschwichtigt sind, werden es auch die Liberalen sein? Im Gegentheile. Dieselben werden in heftiger Feindschaft entbrennen, und nicht etwa bloß die Liberalen Tirols, sondern die Liberalen in allen Provinzen. Denn wofür kämpfen dieselben? Um Geistes- und Gewissensfreiheit, diesen wichtigsten Kultur-Inhalt der Gegenwart! Sie werden zu dem heftigsten Widerstande herausgefordert werden, wenn der gesetzliche Gewinn an Kultur-Arbeit auch nur in einer einzelnen Provinz zerstört wird. Denn mit Rücksicht auf die allmähliche Rückwirkung wird die Zerstörung bald weitergreifen. Wir Deutsche sind gerade in diesem Punkte von heiligem Ernste erfüllt. Wie soll es

möglich sein, den Liberalismus und den Ultramontanismus zu versöhnen?

Von Tirol ist nicht weit nach Krain. Sind dort etwa leicht überbrückbare Gegensätze vorhanden? Die Slovenen sind die Verfechter einer Zerstörung der Kronländer, und hat die Agitation schon unter der Verwaltung des Bürgerministeriums hochgehende Wogen getrieben, so wird unter einem föderalistisch angehauchten Ministerium diese Bewegung sich kaum eindämmen lassen. In Krain waltet für die deutsche Minorität geradezu die Existenzfrage ob; denn die Befriedigung der Slovenen ist bei der beifallslos geringen Entwicklung der Sprache und dem Mangel an jeder historischen Berechtigung bis an die Grenze geführt worden, über welche hinaus die Karrikatur beginnt. Wir sind sehr gespannt darauf, wie denn hier die Befriedigung der Slovenen noch weiter geführt werden soll und die Deutschen gleichzeitig auch nur geschont werden können. Sollen wir auch von den Miniatur-Kronländern, wie Görz, Istrien, Triest, Bukowina sprechen? Das Mißverhältniß zwischen dem erhobenen Ansprüche und dem territorialen Organismus ist so auffallend, daß die Befriedigung der Nationalitäten gerade in diesen Ländern ad absurdum geführt werden müßte, wenn man den legislativen und administrativen Ausgleichs-Apparat auf dieselben ausdehnen wollte.

Wir haben noch einen Blick auf Galizien zu werfen. Wenn in irgend einem Kronlande die Möglichkeit einer Befriedigung der Nationalitäten ohne gleichzeitige Verletzung der Deutschen möglich ist, so darf man es von Galizien behaupten. Aber ist da nicht ein anderer schroffer Gegensatz vorhanden? Besteht nicht die Feindschaft zwischen Polen und Ruthenen? Und bedeutet nicht die Befriedigung der ersteren die Zurückstoßung der letzteren? Hätte die

Feuilleton.

Zur sozialen Frage.

„Die soziale Frage ist zuerst eine ethische, nachher eine ökonomische,“ sagt Reichl. In diesem Sage liegt viel Wahres; mindestens ist sie gleichzeitig oder ebenso eine ethische, wie eine ökonomische.

Ihr Wesen beruht darauf, daß die Mittel gefunden werden, durch welche die sozialen Zustände im allgemeinen so zu gestalten sind, daß sich mindestens die überwiegende Mehrzahl der insbesondere den minderbemittelten Klassen angehörenden Individuen in den Verhältnissen, in denen sich der Einzelne bewegt, wohl befindet, mit einem Worte, daß diese Mehrzahl sich in ihnen zufrieden fühlt. Dieses Gefühl der Zufriedenheit wird aber nicht allein durch die Fürsorge für die materiellen Interessen hervorgerufen. Darum müssen die Bestrebungen für alle, welchen soziale Hilfe gebracht werden soll, nach einer doppelten Richtung gehen; nach der einen ist die Aufmerksamkeit darauf zu richten, daß diese, soweit möglich, materiell sorgenfrei leben — hiefür wirken gemeinnützige Kasseninstitute, Veranstaltungen, welche auf Arbeitsverdienst abzielen, z. B. die Auffindung neuer, die Ausbreitung älterer In-

dustriezweige, ferner Hebung der Landwirthschaft und ihrer Nebengewerbe, größerer Import an Nahrungsmitteln reicher Speisen aus entfernten Ländern etc. — nach der anderen ist dahin zu streben, daß möglichst wenige in ihrer sozialen Stellung der Mitwelt gegenüber sich gedrückt fühlen. Diese letztere Richtung ist zu verfolgen:

a) Selbstverständlich zunächst durch die Förderung der Religiosität und Sittlichkeit.

Die innere Stimme der einzelnen Individuen, welche zur Zufriedenheit mahnt, indem sie auf den Besitz höherer, als rein materieller Güter hinweist, wird immer die beste Freundin und Trösterin auch in Stunden banger Sorge um die nothwendigen Lebensbedürfnisse, im Kampfe um äußere Wohlfahrt bleiben — diese Stimme ist darum vor allem zu wecken.

b) Durch Hebung der Bildung in intellektueller und geselliger Hinsicht, wie die Neigung zu Genüssen, die Wissenschaft, Kunst und Natur gewähren.

Für die Zeit des Hineinlebens in die Gedankenwelt eines Buches, in die Harmonien der Töne, des Besuchs wissenschaftlicher Sammlungen flieht das Gefühl der Entbehrung von materiellen Genüssen, deren sich andere erfreuen.

c) Durch die Pflege eines möglichst allgemeinen guten Gesundheitszustandes.

Der Vollgenuß fisischer Kraft ermuthigt und erheitert; das Gefühl des Mangels an solchem depressirt das Gemüth auch im Verkehr mit der Außenwelt; die wohlwollenden Bestrebungen der Staatsregierungen und Behörden für die allgemeinen Sanitätsverhältnisse sind inmitten der Bevölkerungen selbst zu unterstützen und außerdem durch Vereine, Verbreitung populärer medizinischer Werke selbst zu fördern. „Jede Verkümmern — sagt Dr. Engel — der fisischen Beschaffenheit der Bevölkerung, welcher hätte entgegengewirkt werden können, ist eine Verschwendung des edelsten Kapitals, der Intelligenz und der fisischen Kraft der Bevölkerung, und kommt einer absoluten Kapitalvergeudung gleich.“

d) Durch Anerkennung der Arbeit auch des Niedriggestellten.

Die Prämierung auch des einfachen Gewerbetreibenden bei Ausstellungen, die Gewährung von Auszeichnungen für langjährige gute Leistungen auch in Privatdienstverhältnissen etc. sind große Gewinne der Neuzeit. Sie gewähren die Freude des Gefühls der Befriedigung für den mit dem Zeichen der Anerkennung Bedachten, wie seinen Berufsgenossen — indem sie diese noch außerdem zu gleichem Streben auffordern — die Freude über die ihrem Stande zu Theile gewordene Aufmerksamkeit,

gestürzte Regierung die Energie und die Einsicht gehabt, den galizischen Landtag unmittelbar nach dem Resolutionsbeschlusse und dem unterbliebenen Besuche des Kaisers aufzulösen, der Spul der Resolution wäre rasch verschwunden und eine zweijährige ununterbrochene Agitation hätte nicht so traurige Früchte getragen. Uebrigens widerholen wir, daß Galizien dasjenige Kronland wäre, bezüglich dessen die Verständigungspolitik einige Möglichkeiten offen hätte. Aber um diese Möglichkeiten zur Geltung zu bringen, braucht es keinen Systemwechsel, welcher auch gar nicht in der polnischen Frage, sondern in den böhmischen Wirren seinen Schwerpunkt hat."

Politische Rundschau.

Kaisbach, 21. April.

In einem Artikel „Wer regiert?“ gibt das „N. Frdbll.“ der Meinung Ausdruck, nicht das neue Ministerium Potocki-Tschabuschnigg-Taaffe halte das Heft in Händen, sondern Oesterreich werde thatsächlich wieder durch eine Kammarilla regiert und die Minister seien gewissermaßen nur die verantwortlichen Redakteure. Dieser Kammarilla aber, welcher naturgemäß nichts an dem Wohle des Reiches gelegen sei, sondern welche stets nur ihr eigenes Interesse im Auge habe, und sollte selbst der Staat darüber zu Grunde gehen, hätte Graf Beust, um seine Stellung zu erhalten, seinen Geist, seine staatsmännische Befähigung zur Disposition gestellt. Bisher habe man mit seiner Politik einverstanden sein oder sie bekämpfen können, jetzt sei er aber nur ein Spielwerk, ein „Edelstein“, den man nicht in Gold, sondern scharf ins Auge oder mit der Kneipzange fassen müsse. Schon läßt sich aus jener Region ein Lufteinruf vernehmen. Die dienstfertige Schreiberseele des Grafen Beust, Hofrath Warrens, ehemals Zentralist, dann Föderalist, jetzt Imperialist, wagt es bereits zu schreiben, es wäre tyrannisch, die Verfassung auch für ihre Gegner rechtsverbindlich zu machen. „Vergesse niemand in dieser entscheidenden Epoche, daß, wenn es unmöglich ist, den Staat auf konstitutionellem Wege zu einigen und die Völker an einander zu schließen, dieser konstitutionelle Weg eben nicht eingehalten werden könnte. Das Gebot der Selbsterhaltung steht höher als jedes andere.“ Mit solcher Theorie ist selbst auch die monarchische Staatsverfassung aufs Spiel gesetzt. Nichts ist anscheinend bequemer, als an die Gewalt appelliren; steht aber wohl zu, ob wirklich der Selbsterhaltung damit gedient ist. Die gesammte unabhängige Presse meint, es sei der Weg zum Untergang.

Ueber das Aktionsprogramm des Ministeriums erzählt die „Morgenpost“, daß die Existenz einer staatsrechtlichen Frage nicht anerkannt werden wird. Es kann darnach auch von keinem staatsrechtlichen Ausgleich mit den Czeken und von keinem Generallandtage die Rede sein. In den Städten sollen direkte Wahlen mit möglichst niederem Zensus eingeführt werden, während man auf dem flachen Lande die Wahlmänner beibehalten wird. Die Interessengruppen werden, was die Wahlen für das Abgeordnetenhaus betrifft, beseitigt. Dagegen wird den Interessengruppen (Großgrundbesitz und Industrie) auf den Landtagen das Recht eingeräumt, Delegirte in das Herrenhaus zu entsenden, das so eine beträchtliche Erweiterung erfährt.

Mit großem Vorbehalt gibt das „Br. Tgbl.“ einem in politischen Kreisen verbreiteten Gerüchte Raum, wonach Graf Potocki erneuerte Unterhandlungen mit dem Abgeordneten Reichbauer betreffs dessen Eintrittes in das Ministerium eingeleitet hätte. —

Der neue bayerische Minister des Aeußern, Graf Bray, macht gegenwärtig seinem württembergischen Kollegen einen Besuch. Natürlich erregt das allgemeine Aufmerksamkeits und man ist wohl zu der Annahme berechtigt, daß die süddeutschen Minister in Stuttgart zu einer Konferenz zusammentreten, um sich über eine gemeinschaftliche Politik gegen die Aufbaugeschäfte des Nordbundes zu verständigen. Daß dadurch die endliche völlige Einigung aller deutschen Länder aufgehoben wird, ist trotzdem wohl nicht wahrscheinlich. In Stuttgart fand ein Versammlung der württembergischen Unionspartei statt, welche sich für den Anschluß an das bereits geeinigte Deutschland durch den Eintritt des Südens in den Nordbund erklärte.

Der Landtag des Fürstenthums Schwarzburg-Rudolstadt hat ein unannehmbares Budget verweigert. In Folge dessen hat die betreffende Regierung in Berlin angezeigt, daß sie den Matrikularbeitrag zum norddeutschen Bundeshaushalt nicht zu leisten vermöge. Die Folge wird wohl sein, daß der Fürst liquidiren wird.

Osternmontag ist schon hinter uns, und der Papst ist noch immer nicht unfehlbar. Montag hätte, nach dem ursprünglichen Plane, die Apotheose des Papstes durch die Jesuiten und ihre Mamelucken stattfinden und der Nachfolger Petri zum Halb-gott erhoben werden sollen, aber im letzten Augenblick entsank den Trabanten des Pater Bede der Muth, und am Osternmontag wurde Pius IX. nicht zum unfehlbaren Beherrscher der Seelen ausgerufen. Selbst die Annahme des Glaubensschemas

ist auf den 24. dieses Monates verschoben worden. Ueber die Annahme der ersten Abschnitte des Schema's de fide und die Art und Weise der Abstimmung schreibt man dem „Univers.“: „Der Untersekretär der Konzils bestieg die Kanzel und las die Namen der Konzilsväter ab. Jeder Bischof, dessen Name mit lauter Stimme verlesen wurde, erhob sich unmittelbar darauf und sagte: Placet oder Placet juxta modum, das ist, ich nehme das Schema an, aber nur bedingt, und jeder Bischof, welcher juxta modum das Schema anzunehmen erklärte, händigte dem Vorsitzenden eine Schrift ein, welche die beantragten Aenderungen am Schema enthält. 515 Bischöfe gaben ein Placet ab, 80 stimmten juxta modum. Die anderen Bischöfe waren entweder abwesend oder erschienen nicht in der Sitzung.“

Wie dem „Citad.“ aus Paris telegraphirt wird, beabsichtigt Napoleon III. nach dem Plebiszit die Herrschaft auf seinen Sohn zu übertragen, wobei er sich jedoch die Kontrolle über die wichtigsten Acte vorbehält.

In England ist bekanntlich eine lebhaft Agitation für Entfernung des Religionsunterrichtes aus der Schule im Gange, aber auch die Gegenpartei wehrt sich tüchtig und hat kürzlich ein zahlreich besuchtes Meeting veranstaltet, wobei sie allerdings zu dem Kniff ihre Zuflucht nahm, dasselbe für die „Freiheit des Religionsunterrichtes“ auszusprechen. Wie nun von diesen Leuten die „Freiheit“ verstanden wird, das bewies u. a. die ungeheuerliche Behauptung, die „Entfernung des Religionsunterrichtes aus der Schule wäre gegen die Gewissensfreiheit.“ Auf die Frage eines Anwesenden, ob der Religionszwang in der Schule sich besser mit der Gewissensfreiheit vertrage, blieb man jedoch die Antwort schuldig.

In Belgrad wurde am 17. April der fünf- undfünfzigste Jahrestag des Unabhängigkeitskrieges Serbiens festlich begangen. Nach einer großen Revue fand großartiger Empfang im Palais des Fürsten statt. Eine schöne Illumination beendete die Feierlichkeit.

Zur Tagesgeschichte.

— Kronprinz Rudolf empfing am Osternmontage die erste Kommunion. In der in einen Blumenarten verwandelten Hofkapelle hörte der Prinz um 8 Uhr das heil. Messopfer und empfing nach der Kommunion des Priesters selbst die Kommunion. Zum Zeichen der ersten Kommunion hielt der Kronprinz in seiner linken Hand eine brennende Wachskerze. Im Oratorium wohnten der heil. Handlung Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin, Erzherzogin Gi-

und damit wächst die Summe der Zufriedenheit der Einzelnen je mit ihrer individuellen sozialen Lage.

e) Durch humane gegenseitige Begegnung unter den Gliedern der verschiedenen sozialen Kreise.

Ständeunterschiede werden selbstverständlich immer fortbestehen; ihre Existenz beruht auf einem historischen Rechte, ihre Aufrechterhaltung erfordert schon die bürgerliche Ordnung und die allgemeine Wohlfahrt, ihre Auflösung wäre eine Härte für einzelne Stände; aber die Humanität, welche für einen freundlichen Blick auch für die Genossen eines anderen Standes sorgt, eine wohlwollende Rücksicht im sozialen Verkehr auch auf die, welche in demselben keine bevorzugte Stellung einnehmen, wird die letzteren oft mehr erfreuen und ihnen eine größere Befriedigung gewähren, als der Besitz oder Gewinn mancher politischen Rechte. Der Wunsch nach Verbesserung der sozialen Verhältnisse erwacht in vielen Fällen erst mit dem Vergleich der eigenen mit der sozialen Situation Dritter, aber nicht sowohl um der finanziellen Verhältnisse dieser — die mindestens relativ oft nicht besser sind, als die eigenen, weil Konvenienz und Gewohnheit Ausgaben fordern, welche diesen Dritten keinen oder doch keinen wesentlichen Genuß gewähren, da sie eben an diese Bedürfnisse gewöhnt sind — als um ihrer sonstigen äußeren Stellung halber. Die Befriedigung,

welche letztere gewährt und die sich in dem Antlitz Einzelner ausdrückt, beruht eben mehr auf der öffentlichen oder bürgerlichen Stellung den übrigen Gesellschaftsklassen gegenüber, als in dem günstigen Stande ihrer Finanzen. Je mehr die Hoffnung des Niedriggestellten wächst, daß auch sein Arbeitskreis anerkannt werde, um so mehr wird das Gefühl der Befriedigung in ihm genährt.

f) Durch die Gewöhnung, möglichst wenig Bedürfnisse, namentlich für Luxusgegenstände, zu haben.

Wenn man den Begriff „Wohlstand“ so definiert hat, daß er der Zustand derjenigen sei, welche alle Bedürfnisse, wie sie Sitte, Bildung und Standesbedürfnisse hervorrufen, zu befriedigen vermögen, so ist eine Folge dieser Definition, daß anzunehmen ist, daß sich um so mehr Menschen dem Wohlstand nähern, beziehentlich eines solchen erfreuen, je geringer die Bedürfnisse der Einzelnen sind und mit je weniger Aufwand zugleich ihre Befriedigung zu erlangen ist. Einen je größeren Umfang also die allgemeine Bestrebung erlangt, sich namentlich solche Genüsse und solche Akquisitionen zu versagen, welche weder durch die Rücksicht auf das fisische Wohl, noch auf die Erholung von der Arbeit, noch auf geistige oder gemüthliche Erhebung, noch endlich auf äußere Repräsentation, soweit diese für Einzelne

nothwendig ist, geboten sind, sonach dem Verreiche des unnöthigen Luxus angehören, um so viel mehr Individuen werden selbst glauben, sich in einem gewissen Grade des Wohlstandes zu befinden oder doch diesem nahe zu stehen, sonach aber das Gefühl der Zufriedenheit mit ihrer sozialen Lage besitzen. „Ueberall — sagt Dr. Engel (Zeitschrift des statistischen Bureau's) — ist die Armut nur der Unterschied oder die Kluft zwischen dem Bedürfnis und den vorhandenen Mitteln, dasselbe zu befriedigen. Je Bedürfnisvoller die Menschen werden, desto mehr Arbeit wird erfordert und von ihnen auch aufgewendet, das, was sie für Bedürfnis halten, zu befriedigen. Produktion und Konsumtion wachsen sonach gleichzeitig. Damit wächst unbestritten auch der allgemeine Wohlstand, der Nationalreichtum. Doch ist es sehr wohl möglich, daß sich das menschliche Leben dabei nicht verlängert, ja daß es sich verkürzt.“ Mit der allgemeineren Gewöhnung, sich Luxusbedürfnisse zu versagen, wächst auch zugleich die Hoffnung, daß der Personalkredit, dessen mehrere Benützung man für die Verbesserung der sozialen Lage vieler wünscht — während man ungewiß ist, ob er sich für die Zukunft mehr oder weniger einbürgern werde — mehr Eingang finden werde.

g) Durch Hebung freundschaftlicher oder liebevoller Theilnahme unter den Genossen eines und

sela, die Großeltern Erzherzog Franz Karl und Erzherzogin Sofie bei.

— Die Königin Marie von Neapel ist am 18. d. M. in der Wiener Hofburg eingetroffen. Auf dem Südbahnhofe wurde die Königin von Ihren Majestäten dem Kaiser und der Kaiserin begrüßt. König Franz reist über Marseille und trifft erst in diesen Tagen ein, um sodann mit der Königin in Schönbrunn Aufenthalt zu nehmen.

— Der frühere Minister Dr. Berger ist von einem bedauerlichen Unfalle betroffen worden, der jedoch glücklicherweise von keinen nachhaltigen Folgen begleitet wird. Dr. Berger glitt nämlich in seinem Zimmer aus und verletzte sich am linken Oberschenkel so bedeutend, daß ihm der Fuß förmlich gelähmt wurde und er sogleich zu Bette gebracht werden mußte, an welches er nach Ansicht der Ärzte längere Zeit gefesselt bleiben dürfte.

— Dr. Giskra, der seinen Sohn zur Kur nach Meran geleitet, wurde in Innsbruck vom Bürgermeister und vom Vorstand des konstitutionellen Vereins festlich empfangen. Man veranstaltete ihm zu Ehren einen Fackelzug. — Nach einer Meldung der „Kreuzzeitung“ ist Bismarck in Vargin an der Selbstsucht erkrankt.

— In Mailand wurde eine geheime Patronenfabrik entdeckt und mit Beschlag belegt. Einer der Fabrikanten verwundete einen Polizeibeamten und entfloh. Vier Verhaftungen wurden vorgenommen.

— Die „Berliner Börsen-Ztg.“ theilt folgende loyale Stilprobe der russischen „Tambovser Ztg.“ mit: „Gestern hat Se. Majestät Alexander II. um 10 Uhr wieder zu erwachen und nach einem einfachen Frühstücke sich auf die Bärenjagd zu begeben geruht. Als Höchstdieselben in den Wald mit Ihrem Gefolge kamen, sahen Sie einen Bären, den ein glücklicher Instinkt hiehergeführt hatte, um den Geist des Vaters unseres glücklichen Rußland zu erheitern. Aber beim Anblick des Herrn von Millionen in anbetender Weise blieb der Bär wie versteinert stehen, und man merkte deutlich, daß, anstatt der Wildheit, welche dies Thier allgemein kennzeichnet, seine Physiognomie einen Ausdruck antizipirter (sic!) Freude zeigte, als denke es, wie das einem getreuen Unterthanen Sr. Majestät gebührt, an die Freude, von der Hand seines gnädigen Souveräns zum Tode gebracht zu werden. Von der Jagd wieder zurück, wurde Se. Majestät heiser, geruhte jedoch nach Anwendung der üblichen Mittel sich besser zu befinden; hierauf begaben Sie sich zu Bette und hatten am folgenden Tage die entzückende Gnade, völlig wiederhergestellt zu sein.“

deselben Berufes, durch Frieden in der eigenen Familie, wie in den öffentlichen Verhältnissen.

Mit der Zwietracht, schon mit dem Mangel an Harmonie wächst die Leidenschaft. Schon die Wahrnehmung der Unzufriedenheit in nahestehenden Kreisen kann eine eigene Unzufriedenheit erwecken. Ein friedliches und freundliches Zusammenleben läßt die Augenwelt und manche ihrer Genüsse, ihrer Güter und ihrer Zerstreuungen vergessen. Die Pflege inniger, wahrer Freundschaft, die Vereinigung zu kleinen geselligen Kreisen wird für Erhaltung eines zufriedenen Sinnes wohlthätiger wirken, als das Verweilen auf den öffentlichen Zentralknoten der Großstadt und in ihren Restaurationsetablissemments, wo so leicht die Leidenschaft des Neides Nahrung finden kann.

Gerade von den höchsten Gütern des Menschen: Religiosität, Sittlichkeit, Arbeit, Anerkennung dieser, Freude am Familienleben, Vertrauen zur Staatsgewalt und ihren Organen, Empfänglichkeit für Natur- und Kunstgenuss, kann auch der Ärmste ein großes Maß gewinnen; gerade sie sind das Fundament der Zufriedenheit, und darum ist an seine Begründung zunächst Hand zu legen. Je mehr er sich auf ihm bewegt, ein um so größerer Theil der menschlichen Gesellschaft ist sich des Glückes, das dieses Leben gewährt, bewußt.

(Schluß folgt.)

— Von der k. k. Gesandtschaft nach Ostasien und Südamerika sind Berichte über die ostasiatische Expedition bis zum 28. Februar aus Guatemala eingelaufen. Kontre-Admiral Baron Pey hat an diesem Tage bereits den Handels- und Schiffsfahrungsvertrag mit den wichtigsten unter den Freistaaten Zentral-Amerika's unterzeichnet. Er stand im Begriff, über Panama mit einem Lokaldampfer nach Callao weiter zu reisen. Die in Reparatur in Honolulu unter Befehl des k. k. Linienschiffs-Kapitäns Wipplinger verbliebene Fregatte „Donau“ wird, wie zu hoffen steht, Anfangs Juni mit dem Kontre-Admiral in Valparaiso in Chili wieder zusammentreffen.

Vokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Vokal-Chronik.

— (Todesfälle.) Gestern starb der Organist Hilscher, ein allgemein geachteter Musiklehrer unserer Stadt, plötzlich, nachdem er noch Tags zuvor seiner Beschäftigung nachging. — Ebenso plötzlich starb der k. k. pensionirte Statthalterdirektor Kastelli, Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, eine in Beamtentreisen vielbekannte und beliebte Persönlichkeit. — Heute Morgens starb nach dreitägiger Krankheit der pensionirte k. k. Oberamtsdirektor Dr. Heinrich Costa, Ritter des Franz-Josefs-Ordens, der Vater des Landesauschussesitzers und Advokaten Dr. E. H. Costa. Wir werden über den Verstorbenen, insbesondere seine literarische Thätigkeit, näheres bringen.

— (Der einzige eheliche Deutsche) den „Novice“ bisher entdeckt zu haben behauptet, ist der landwirtschaftliche Wanderlehrer Feuser, welcher nunmehr von der steirischen Landwirtschaftsgesellschaft in obiger Eigenschaft für Steiermark angestellt wurde, nachdem er durch etliche Jahre als Wanderlehrer in Niederösterreich erspriessliches geleistet hatte. Feuser ist Preuze von Geburt, doch soll er nach Angabe der „Novice“ während seines mehrjährigen Aufenthaltes in Laibach, wo er sich mit der Moorkultur befaßte, das Slovenische so ziemlich erlernt haben. Wenn die nothdürftige Kenntniß der slovenischen Sprache das einzige Merkmal für die Ehrlichkeit eines Deutschen bildet, so muß es doch auffallen, daß „Novice“ bisher außer Herrn Feuser noch keinen ehelichen Deutschen aufzufinden vermochte, da ja vielen im Lande lebenden Deutschen die slovenische Sprache recht geläufig ist, oder sollen dieselben lauter Schufte sein?

— („Novice“ spricht sich über die Aktion des Grafen Potocky also aus:) Es thut uns leid sagen zu müssen, daß der Weg, auf welchem Graf Potocky sein edles Ziel, den Frieden unter den Völkern herzustellen, erreichen will, nicht der richtige sei. Kein vernünftiger Mensch wird zwar die erscheinenden Schwierigkeiten übersehen, mit denen das Ministerium zu kämpfen hat, jedoch jeder gereifte Politiker muß zugestehen, daß mittelst jenes Systems, das das frühere Ministerium zum Falle gebracht hat, Oesterreich nicht glücklich werden kann. Wenn das Ministerium als Basis seiner Aktion die Dezentralverfassung annimmt, wenn es die slavischen und die anderen Nationen damit befriedigen will, daß es die Deutschen voran stellt, da irt es bei Gott, wenn es auf solche Art seine Ziele zu erreichen hofft. Man vernimmt, daß Minister Potocky mit Fischhof konferirte; nun denn, warum sind weitere Berathungen nöthig, da ja Fischhof's Broschüre ein im Detail ausgearbeitetes Programm für Oesterreich enthält, man braucht nur dasjenige auszuführen, was Fischhof in Vorschlag bringt. Wenn auch die Czechen zur Stunde noch auf ihrem Staatsrecht bestehen, und wenn die Polen, mit Ausnahme der Partei Smolka's, verlangen, daß man für sie etwas appartes schaffe, werden doch weder die einen noch die andern dem Föderalismus Widerstand leisten, eben so wenig werden es jene ehelichen Deutschen thun, denen die Erhaltung Oesterreichs mehr am Herzen liegt, als ihre Hegemonie über die andern Nationen. Wir wissen zwar ganz wohl, daß die Magyaren Gegner des Föderalismus seien, indem dieser auch die übrigen Nationen Ungarns aus

dem Grabe auferstehen machen würde, doch endlich einmal muß dem doppelten Maße in radikaler Weise ein Ende gemacht werden, und es müssen alle Nationen des gesammten Oesterreichs gleichberechtigt sein.

— (Die slovenischen Forderungen) sollen, wie der „Tgpr.“ aus Wien telegrafirt wird, von den demnächst in Wien zusammentretenden Führern der Nation festgestellt und dem Ministerium Potocki in einem Memorandum überreicht werden. Unter bestimmten Bedingungen soll, wie der „Presse“ mitgetheilt wird, die Forderung nach Vereinigung in ein selbstständiges Verwaltungsgebiet vorläufig aufgegeben werden.

— (Eine 50jährige Arbeiter-Jubelfeier) wurde am Ostersonntag in der Kleinmährischen Druckerei in Klagenfurt begangen. Der Maschinenmeister Herr Hilpp Did war der Gefeierte. Der Tag gestaltete sich zu einem wahren Ehrenfeste der Arbeit, das in schönster Harmonie ohne den geringsten Mißklang verlief. Etwa 700 Gäste waren der Einladung des Fortbildungsvereines für diesen Ehrentag eines Mitgliedes gefolgt. Auch der Herr Landespräsident Baron Rübeck war erschienen und hielt eine Ansprache an den greisen Jubilar.

Eingesendet.

Nur aller Krankheiten ohne Medizin und ohne Kosten durch die delikate Gesundheitspeise Revalesciere du Barry von London, die bei Erwachsenen und Kindern ihre Kosten 50fach in anderen Mitteln erspart.

72.000 Kuren an Magen-, Nerven-, Unterleibs-, Brust-, Lungen-, Hals-, Stimm-, Athem-, Drüsen-, Nieren- und Blasenleiden — wovon auf Verlangen Kopien gratis und franko gesendet werden. — Kur-Nr. 64210. Neapel, 17. April 1862.

Mein Herr! In Folge einer Leberkrankheit war ich seit sieben Jahren in einem furchtbaren Zustande von Abmagerung und Leiden aller Art. Ich war außer Stande zu lesen oder zu schreiben; hatte ein Bittern aller Nerven im ganzen Körper, schlechte Verdauung, fortwährende Schlaflosigkeit und war in einer steten Nervenauflregung, die mich hin- und hertrieb und mir keinen Augenblick der Ruhe ließ; dabei im höchsten Grade melancholisch. Viele Ärzte, sowohl Inländer als Franzosen, hatten ihre Kunst erschöpft, ohne Binderung meiner Leiden. In völliger Verzweiflung habe ich Ihre Revalesciere versucht, und jetzt, nachdem ich drei Monate davon gelebt, sage ich dem lieben Gott Dank. Die Revalesciere verdient das höchste Lob, sie hat mir die Gesundheit völlig hergestellt und mich in den Stand gesetzt, meine gesellige Position wieder einzunehmen. Genehmigen Sie, mein Herr, die Versicherung meiner innigsten Dankbarkeit und vollkommenen Hochachtung

Marquise de Bréhan.

In Blechbüchsen von 1/2 Pfd. fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50, 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 10, 12 Pfd. fl. 20, 24 Pfd. fl. 36. — Revalesciere Chocolatée in Tableten für 12 Tassen fl. 1.50, für 24 Tassen fl. 2.50, für 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen 4.50, für 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Co. in Wien, Goldschmiedgasse 8; in Laibach bei Ed. Mahr, Parfumeur; in Pest Török; in Prag J. Fürst; in Preßburg Pisztory; in Klagenfurt P. Birnbacher; in Linz Haselmayer; in Vojen Lazzari; in Brünn Franz Eder; in Graz Oberranzmeyer, Grablowig; in Lemberg Rottender; in Klausenburg Kronstädter, und gegen Postnachnahme.

Witterung.

Laibach, 21. April. Morgens starker Reif. Vollenlofer Tag. Trockenheit anhaltend. Nachmittag R., ziemlich stark. Wärme: Morgens 6 Uhr + 2.0°, Nachmittags 2 Uhr + 15.4° R. (1869 + 14.2°, 1868 + 13.6°) Barometer 328.02 mm im fallen. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 7.3°, um 0.2° unter dem Normale.

Angekommene Fremde.

Am 20. April.

Elefant. Bonie, Kfm., Karlsbad. — Obermann, Handelsmann, Gottlicher. — Hallander, Fabrikant, Baiern. — Plan, Kfm., Triest. — Polz, Kammerjunger, Görz. — Stadt Wien. Seiter, Kfm., Graz. — Schmalzel, Handelsm., Wien. — Wudreiner, Kfm., Triest. — Siegel, Ober-Ingenieur, Wien. — Gallmajer, Lehrer, Aich. —

